

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 8

Rubrik: Film im Kino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursula Blättler

The Navigator – A Medieval Odyssey

Neuseeland/Australien 1988.
Regie: Vincent Ward
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 89/117)

Reisen kann verschiedenes sein: eine Suche, eine Flucht – oder der Versuch, sich selber in der Fremde auf die Spur zu kommen. Es gibt Menschen, die sind ihr ganzes Leben lang unterwegs, nirgendwo fest verwurzelt, und ihre einzige feste Adresse ist ein Postfach auf der Hauptpost irgendeiner Grossstadt. Zu ihnen gehört (nach eigenen Angaben) der Neuseeländer Vincent Ward, Autor und Regisseur des 1984 in Cannes vielbeachteten Spielfilmerstlings «Vigil». Seine Werke entstehen «zwischen zwei Flügen», in Hotelzimmern und wechselnden Domizilen. Und doch möchte man es nicht glauben, handelt doch gerade «Vigil» in und von einer in sich geschlossenen Welt, die nur zögernd mit der Realität jenseits der nächsten Hügelkette in Kontakt und Beziehung tritt (vgl. ZOOM 4/88).

Und jetzt also «The Navigator», wiederum in Cannes (1988) erstmals einem europäischen Publikum vorgeführt: die epische Legende einer Reise von einem Ende der Welt zum anderen und von einer Epoche in eine ganz andere. Was als The-



Der jugendliche Visionär Griffin (Hamish McFarlane).

matik auf den ersten Blick so gegensätzlich zu der anderen in «Vigil» erscheint, hat bei näherem Hinsehen doch sehr vieles mit ihr zu tun. Auch in «The Navigator» lebt eine kleine dörfliche Gemeinschaft nahezu völlig abgeschnitten von der Aussenwelt. Man schreibt das Jahr 1348, der Schauplatz ist Cumbria in England, und was von der «Realität jenseits der Hügelkette» als Gerücht zu den Dorfbewohnern dringt, ist erschreckend genug. Die Pest wütet allerorten, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie auch innerhalb der intakten Dorfgemeinschaft dieses anonymen Fleckens Erde ausbricht...

Gerade eben ist der allseits als Held verehrte Jüngling Connor von einer Kundschaftstour zurückgekehrt – er hat nur Schlimmes zu berichten. Einzig der vertrauensvolle Glaube kann Rettung bringen ... oder eine Vision. Man erzählt sich von Scharen von Pilgern, die in dieser Zeit zu den grossen Wallfahrtsorten der Christenheit unterwegs sind, um zu beten und

Hilfe in Seuche und Not zu erflehen. Doch welches Ziel käme für eine solche Expedition, innert der gebotenen knappen Frist, in Frage?

Connor hat einen jüngeren Bruder, Griffin, der schon öfters Missernten und andere einschneidende Ereignisse vorausgesehen, vorausgesagt hat. Und tatsächlich: Vor den Augen des Zwölfjährigen entsteht die Vision einer Kathedrale inmitten einer grossen, «himmlischen» Stadt. Wenn es gelingt, diese Kirche zu finden und auf ihrer Spitze ein Kreuz zu errichten, so ist das Dorf gerettet. Das Land aber, in welchem die Kathedrale zu finden ist, liegt jenseits der Erde, auf der anderen Seite oder eben «down under» – mit diesem Begriff definieren sich die Australier und Neuseeländer heute noch spitzbübisch als Antipoden der «Alten Welt» ...

Und die Reise beginnt, führt zunächst in einen unergründlich

Anna (Anna – Exil New York)

89/109

Regie: Yurek Bogayevicz; Buch: Agnieszka Holland; Kamera: Bobby Bukowski; Musik: Greg Hawkes; Darsteller: Sally Kirkland, Paulina Porizkova, Robert Fields, Steve Gilborn, Larry Pine, Stefan Schnabel u. a.; Produktion: USA 1986, Zanne Devine und Y. Bugayevicz für Magnus, 95 Min, Verleih: Rialto-Film, Zürich.

Eine gefeierte tschechische Schauspieler, die nach 1968 aus politischen Gründen in die USA emigrieren musste, wo ihre Ehe in die Brüche ging und sie beruflich erfolglos blieb, nimmt eine junge Landsfrau bei sich auf, die dank ihrer jugendlichen Frische und Unbekümmertheit, ja Skrupellosigkeit rasch Karriere macht, was zu Konflikten zwischen den beiden Frauen führt. Sich an «All about Eve» (1950) anlehende, etwas übertrieben theatralisch inszenierte, gut gespielte und psychologisch differenzierte Schilderung eines Emigrantenschicksals, die den politischen Implikationen zu wenig Rechnung trägt. – Ab etwa 14.

J

Anna – Exil New York

Caddyshack (Caddyshack – Wahnsinn ohne Handicap)

89/110

Regie: Harold Ramis; Buch: Brian Doyle-Murray, H. Ramis, Douglas Kenney; Kamera: Steven Lerner; Schnitt: William Carruth; Musik: Johnny Mandel; Darsteller: Chevy Chase, Rodney Dangerfield, Ted Knight, Michael O'Keefe, Bill Murray, Sarah Holcomb, Cindy Morgan u. a.; Produktion: USA 1980, John Peters/Orion, 90 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Klamaukhafte Komödie über eine Gruppe von exzentrischen Typen in einem Golfclub, wo sich ein Jugendlicher im Sommer als Caddy verdingt, um ein Stipendium fürs College zu bekommen. Ohne nennenswerte Handlung mischt der Film Elemente des Nonsens-Humors mit solchen der Teenager Comedy.

E

Caddyshack – Wahnsinn ohne Handicap

D.O.A. – Dead on Arrival (D.O.A. – Bei Ankunft Mord)

89/111

Regie: Rocky Morton und Annabel Jankel; Buch: Charles Edward Bogue; Kamera: Yuri Neyman; Schnitt: Michael R. Miller; Darsteller: Dennis Quaid, Meg Ryan, Daniel Stern, Charlotte Rampling, Jane Kaczmarek, Christopher Neame u. a.; Produktion: USA 1988, Touchstone/Silver Screen Partners III, 97 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Einem Dozenten für Literatur ist ein langsam wirkendes tödliches Gift verabreicht worden. Es bleiben ihm noch 48 Stunden, um seinen Mörder und dessen Motiv zu finden. Der Plot in diesem Remake eines Thrillers von 1949 überzeugt jedoch wenig, und die Videoclip-Ästhetik lässt den Film in eine Reihe von selbstzweckhaften Action-Szenen auseinanderbrechen.

E

D.O.A. – Bei Ankunft Mord

Dream Demon (Traumdämon)

89/112

Regie: Harley Cokliss; Buch: Christopher Wicking, H. Cokliss; Kamera: Ian Wilson; Musik: Bill Nelson; Darsteller: Kathleene Wilhoite, Jemma Redgrave, Timothy Spall, Jimmy Nail, Mark Greenstreet u. a.; Produktion: USA 1987, Palace Pic, 89 Min.; Videovertrieb: Warner Home Video, Zollikon.

Eine wegen ihrer bevorstehenden Hochzeit von Alpträumen heimgesuchte junge Engländerin und eine ihrem Kindheitstrauma nachspürende Amerikanerin treffen sich in London und ergründen gemeinsam die Ursachen ihrer Ängste. Geschickt mit expressionistischen Licht-Schatten-Spielen und surrealen Bildfolgen spielendes Psycho-Horror-B-Picture, das aber auch vor unnötigen Effekten nicht zurückschreckt und in den «Realszenen» eher unbeholfen inszeniert ist.

E

Traumdämon

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 8, 19. April 1989
«Filmbater»-Kurzbesprechungen
49. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZOOM AGENDA ZOOM

FILME AM BILDSCHIRM

■ *Dienstag, 25. April*

Limelight

(Rampenlicht)

Regie: Charles Chaplin (USA 1952), mit Charles Chaplin, Claire Bloom, Sydney Chaplin. – London 1913: Calvero, einst berühmter Clown, lebt fast vergessen in einer schäbigen Pension und verfällt dem Alkohol. Er hält Terry, eine verzweifelte Tänzerin, vom Selbstmord ab. Calvero gibt ihr Selbstvertrauen, macht sie zum Star und hat selbst ein Comeback. In der Stunde des Erfolges stirbt Calvero. – Die Passionsgeschichte eines Künstlers. (22.15–0.25, SWF 3)
→ ZOOM 3/76

■ *Mittwoch, 26. April*

Filmszene Schweiz

«Lichtschlag», Regie: Danielle Giuliani, Daniele Buetti (Schweiz/BRD 1989), mit Rainer Kühn, Michael Habeck, Martin Semmelrogge. – Nach Motiven aus «Bouvard und Pécuchet» von Flaubert entstand dieser skurrile, humorvolle Film, der bei den Solothurner Filmtagen 1989 grosse Beachtung gefunden hat. Nichts kann Sandmüller und Erdmann aufhalten in ihrem Anspruch, Ursprünge und Zusammenhänge des Lebens und der Welt aufzudecken. Auch nicht der wiederholt auftretende Lichtschlag, der ihnen Rat schläge gibt. Die beiden verstricken sich hoffnungslos in ihren überdrehten Alltag. (23.10–0.11, TV DRS)
→ ZOOM 3/89

■ *Donnerstag, 27. April*

To Be Or Not To Be

(Sein oder Nichtsein)

Regie: Ernst Lubitsch (USA 1942), mit Jack Benny, Carole Lombard, Robert Stack. – Ein Warschauer Theater probt am Vorabend des Zweiten Weltkriegs ein Anti-Nazi-Stück. Es muss abgesetzt werden. Die Deutschen besetzen Polen. Die Schauspieler gehen in den Untergrund. Sie finden wieder zusammen, um einen gerissenen Nazi-Spion die Namensliste polnischer Widerstandskämpfer zu entwenden. Er wird in eine Falle gelockt, deshalb werden die Kulissen des Gestapo-Hauptquartiers wieder aufgebaut. Es beginnt ein riskantes Spiel im Ernst der Lage. Ernst Lubitschs Satire ist ein Klassiker des antifaschistischen Kinos. (22.25–0.00, 3 SAT)
→ ZOOM 14/74

■ *Montag, 1. Mai*

Radio Days

Regie: Woody Allen (USA 1987), mit Mia Farrow, Seth Green, Julie Kavner. – Sehnsüchtiges, abenteuerliches, herrlich absurdes und verlogenes Radiogearaune um 1940 legiert Woody Allen mit eigenen Kindheitserinnerungen und bringt dabei ein witziges und präzises Zeitporträt zustande. Trockene Eleganz herrscht da: Andererseits wird opulentes Illusionskino veranstaltet – fast zu schön, zu versöhnlich, bei aller Distanz, fast zu ungebrochen nostalgisch. (14.00–15.30, Wiederholungen: *Dienstag, 16. Mai, 18.00; Sonntag, 28. Mai, 16.05, TELECLUB*)
→ ZOOM 19/87

Fontamara

Regie: Carlo Lizzani (Italien 1980), mit Michele Placido, Antonella Murgia, Ida die Benedetto. – Italien 1927: Kleinbauern des Abruzzendorfes Fontamara begehren gegen die Grossgrundbesitzer auf, da einer von ihnen das Wasser abgegraben hat. Die Frauen werden zu Opfern und ein Bauernsohn wird von den Faschisten als Aufwiegler zu Tode gefoltert. Der Film basiert auf dem Roman von Ignacio Silone, den er im Zürcher Exil 1930 veröffentlicht hat. (22.05–0.20, TV DRS)
→ ZOOM 19/81

■ *Freitag, 5. Mai*

Peppermint Frieden

Regie: Marianne S. V. Rosenbaum (BRD 1983), mit Peter Fonda, Saskia Tyrolly, Gesine Stempel. – Ein Mädchen wächst in einem Dorf, nahe des Konzentrationslagers Theresienstadt auf und muss die Greuel und Wirren des Krieges miterleben. Subtile Studie einer verstörten Kindheit zwischen 1943 und 1950. (22.55–0.40, 3SAT)
→ ZOOM 21/84

FERNSEH-TIPS

■ *Samstag, 22. April*

Schatten der Vergangenheit (4)

«Der vergessene Retter»; die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Schweizer Bankbeamten Louis Haefliger; Rekonstruktion von Alphons Matt und Walter Klapper. – Am 5. Mai 1945 gelang es Louis Haefliger mit Hilfe einer kleinen ameri-

The Fruit Machine

89/113

Regie: Philip Saville; Buch: Frank Clarke; Kamera: Dick Pope; Schnitt: Richard Bedford; Musik: Hans Zimmer; Darsteller: Emile Charles, Tony Forsyth, Robert Stephens, Clare Higgins, Bruce Payne, Robbie Coltrane, Carsten Norgaard, Kim Christie u. a.; Produktion: Grossbritannien 1988, Steve Morrison/Granada/Ideal, 102 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

In England hat es sich ausgeträumt: Die Flucht zweier homosexueller Jugendlicher aus Liverpool vor einem gnadenlosen Killer fördert ein ernüchterndes Bild von Margaret Thatchers selberernanntem «Wunderland» zutage. Lieblosigkeit und Härte herrschen dort, da jeder nur noch auf den eigenen Nutzen bedacht ist; Freiheit und Toleranz existieren lediglich als Wunschvorstellung. Dem unwirtlichen Klima versucht Philip Savilles ungeschliffener Film mit inhaltlichen Brüchen und stilistischen Überhöhungen beizukommen, selbst auf die Gefahr hin, nurmehr eine Travestie der Wirklichkeit zu liefern.

→ 8/89

E★

I am a Fugitive from a Chain Gang

89/114

(Ich bin ein entfloherer Kettensträfling/Jagd auf James A.)

Regie: Mervyn LeRoy; Buch: Howard J. Green, Brown Holmes, nach der gleichnamigen Autobiographie von Robert E. Burns; Kamera: Sol Polito; Schnitt: William Holmes; Musik: Leo F. Forbstein; Darsteller: Paul Muni, Glenda Farrell, Helen Vinson, Noel Francis, Preston Foster, Allen Jenkins, Edward Ellis u. a.; Produktion: USA 1932, Warner Bros., 93 Min.; Verleih: offen.

Der Kriegsheimkehrer James Allen gerät unschuldig in die Mühlen von Justiz und Strafverfolgung und wird zu zehn Jahren Zwangsarbeit unter unmenschlichen Bedingungen verurteilt. Zweimal gelingt ihm die Flucht, doch vergeblich wartet er auf Rehabilitation. Basierend auf einem authentischen Fall, dokumentiert der Film kritisch und mit schonungslosem Realismus das Zerbrechen eines Individuums, seinen Ausschluss aus der Gemeinschaft, den Zerfall des menschlichen Wertsystems. Paul Muni verkörpert die Hauptrolle mit eindringlicher Präsenz – etwas vom Besten aus Hollywood in den dreissigen Jahren.

→ 8/89 (S. 13)

E★★★

Ich bin ein entfloherer Kettensträfling/Jagd auf James A.

Imagine: John Lennon

89/115

Regie: Andrew Solt; Buch: Sam Egan, A. Solt; Kamera: Nestor Almendros; Schnitt: Bud Friedgen, Bert Lovitt; Musik: John Lennon, The Beatles; Mitwirkende: John Lennon, Yoko Ono, Cynthia Lennon, Sean und Julian Lennon, George Martin u. a.; Produktion: USA 1988, Warner Bros., 103 Min.; Videovertrieb: Warner Home Video, Zollikon.

Legenden sind unsterblich. Daran rüttelt auch Andrew Solts geschickte, stimmungsvolle Dokumentation über John Lennons Leben nicht. Anhand von bislang grösstenteils unveröffentlichtem, aus dem Privatarchiv von Lennons Witwe Yoko Ono stammendem Filmmaterial schält sich zwar das tragische Bild eines Egozentrikers heraus, der zum Opfer der Öffentlichkeit wird, die er selber entfesselt hat. Da sich Solts Porträt jedoch scheut, solche Zusammenhänge und Hintergründe beim Namen zu nennen und sich gänzlich auf Lennons eigene Äusserungen beschränkt, poliert es letztlich nur die von jeher widersprüchliche Oberfläche des Künstlers.

→ 9/89

E

Mutiny on the Bounty (Meuterei auf der Bounty)

89/116

Regie: Frank Lloyd; Buch: Talbot Jennings, Jules Furthman und Carey Wilson, nach dem gleichnamigen Roman von Charles Nordhoff und James Norman Hall; Kamera: Arthur Edeson; Musik: Herbert Stothart; Darsteller: Charles Laughton, Clark Gable, Franchot Tone, Movita, Dudley Digges, Henry Stephenson u. a.; Produktion: USA 1935, MGM, 135 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 28. 4. 1989, TV DRS).

1789 brach auf dem englischen Kriegsschiff «Bounty», das von England nach Tahiti gesegelt war und auf dem Captain Bligh eine Schreckensherrschaft führte, eine Meuterei aus. Die Grundzüge der Handlung sind historisch. Noch heute leben die Nachkommen der Meuterer auf der Insel Pitcairn, wohin sich diese absetzten, nachdem sie den Kapitän mit einigen seiner Getreuen auf hoher See in einem Boot ausgesetzt hatten. Dank ihres Handlungsreichtums und den grossartigen schauspielerischen Leistungen wurde die Verfilmung dieses Seeabenteuers, in dem es zum unerbittlichen Kampf zwischen despotischer Willkür und Menschlichkeit kommt, ein Welterfolg.

→ 8/89

J★

Meuterei auf der Bounty

kanischen Panzereinheit das KZ Mauthausen bei Linz (Österreich) von den Nazis zu befreien und fast 60000 Menschen das Leben zu retten. (19.30–20.15, SWF 3)

■ *Montag, 24. April*

Johnny Belinda

Fernsehfilm von Sue Milburn (USA 1982); Regie: Anthony Page. – Das Melodram von Elmer Harris wurde 1940 am Broadway uraufgeführt; erste Filmfassung 1948: Die Geschichte eines jungen Mädchens, das als geistig behindert galt, aber in Wirklichkeit taubstumm ist. Das Mädchen entwickelt ihre Persönlichkeit bis sie nach einer Vergewaltigung in dramatische Ereignisse gerissen wird. (21.45–23.15, SWF 3)

■ *Mittwoch, 26. April*

Wohnen – ein unbezahlbarer Luxus

«Bodenspekulation und Wohnungsnot»: Rezepte für mehr und günstigeren Wohnraum; Dossier von Thomas Buomberger – Drei Fälle von spekulativen Mietzinserhöhungen werden demonstriert. Drei Experten stellen ihre Vorschläge zur Diskussion. (20.05–21.00, TV DRS; Zweitsendung; *Donnerstag, 27. April, 14.00*)

Disputationes

«Evolution als Offenbarung» – Kann man Gott aus der Natur erkennen? Unter der Leitung von Dr. Günther Schiwy diskutieren Theologen beider Konfessionen, ein Biologe und ein Biochemiker. (23.30–0.30, ORF 2)

■ *Freitag, 28. April*

Der Liebe auf der Spur

Jugendserie zum Thema Liebe und Sexualität in acht Folgen. – Im Mittelpunkt der Episoden stehen Jugendliche zwischen zwölf und achtzehn Jahren, die noch in der Ausbildung sind und ihre ersten erotischen und zwischenmenschlichen Erfahrungen machen. 1. Folge: «Ich kann mich gut leiden». (18.00–18.29, SWF 3)

Wittgenstein

«Gedankenbewegung eines philosophischen Einzelgängers». – Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889–1951) stellt radikal die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit und bewirkt eine Neuorientierung der Philosophie des 20. Jahrhunderts. (20.15–12.00, ORF 2; Zweitsendung: *Sonntag, 30. April, ORF 1*)

■ *Sonntag, 30. April*

Und macht euch die Erde untertan ...

Eine Andacht mit Günter Wallraff – Joseph Haydn: Teile aus «Die Schöpfung». – Haydns Werk, zehn Jahre nach der Französischen Revolution in Wien uraufgeführt, verbindet frommes Lob auf den Weltenschöpfer mit dem Pathos eines aufgeklärten Menschenbildes. Wir erleben gegenwärtig die apokalyptische Pervertierung des Bibelwortes «Und macht euch die Erde untertan», zu dem Günter Wallraff seine Gedanken äussert. (9.30–10.30, TV DRS)

■ *Dienstag, 2. Mai*

So fing es an ...

«Die Gründerjahre der Bundesrepublik Deutschland»; 1. Teil: «Die verordnete Demokratie, Dokumentation von Klaus Harpprecht und Heinz Hemming. – Die dreiteilige Sendereihe beschreibt die sieben ersten Jahre der Nachkriegsrepublik. Politiker, Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, Gewerkschaften, Publizisten, Arbeiter, Sekretärinnen schildern ihre Erinnerungen. 14.45–15.45, ZDF; 2. Folge: *Dienstag, 9. Mai, 14.50*; 3. Folge: *Dienstag, 16. Mai, 14.50* aus der Reihe «Von Weimar bis Bonn»
→ ZOOM 4/89

■ *Donnerstag, 4. Mai*

Jesus auf der Couch

Erwin Koller im Gespräch mit Eugen Drewermann, Theologe und Tiefenpsychologe. – Seine tiefenpsychologischen Deutungen der Bibel sind umstritten, stossen auf Begeisterung und Ablehnung. Dürfen biblische Geschichten wie Märchen ausgelegt werden? Eugen Drewermann füllt mit seinen Vorträgen die grössten Hörsäle, seine immense Buchproduktion findet weite Verbreitung. (23.00–0.00, TV DRS; Zweitsendung: *Sonntag, 7. Mai, 10.00*)

RADIO-TIPS

■ *Sonntag, 23. April*

Polizisten im Getto

Hat unsere Gesellschaft ein gespaltenes Verhältnis zur Polizei, als Vertreter der Staatsmacht? Fühlen sich Polizisten isoliert und verkannt? Kurt Venner untersucht eine Berufsgruppe im Schnittpunkt divergierender Interessen. (20.00–21.30, DRS 1; Zweitsendung: *3. Mai, 10.00, DRS 2*)

The Navigator – A Medieval Odyssey

89/117

Regie: Vincent Ward; Buch: V. Ward, Kely Lyons und Geoff Chapple; Kamera: Geoff Simpson; Schnitt: John Scott; Musik: Davood A. Tabrizi; Darsteller: Bruce Lyons, Hamish McFarlane, Noel Appleby, Marshall Napier, Chris Haywood, Paul Livingston, Sarah Pierson u. a.; Produktion: Neuseeland/Australien 1988, Arenafilm/The Film Investment Corp. of New Zealand u. a.; 91 Min.; Verleih: Alexander Film, Zürich
Ausgehend von der Idee, dass die Erde eine Scheibe ist und von daher zwei Seiten aufweist – eine böse und eine gute –, macht sich eine Gruppe mittelalterlicher Dorfbewohner aus Cumbria in England auf, um «drüben» Rettung vor der Pest zu suchen. Der eigenwillig spröde Fantasy-Film aus Neuseeland von Vincent Ward stellt der mittelalterlichen Weltanschauung dieser naiv gläubigen «Pilger» sehr effektiv das hochtechnisierte Weltbild unserer Gegenwart entgegen, entpuppt sich doch die Odyssee als veritable Zeitreise und als Bewährungsprobe für jeden einzelnen. Welche Zeit die bessere sei, lässt Ward offen – die Frage der Absicht seines Werks auch. →8/89

J★

Nicky and Gino (Dominick und Eugene)

89/118

Regie: Robert M. Young; Buch: Alvin Sargent und Corey Blechman; Kamera: Curtis Clark; Schnitt: Arthur Coburn; Musik: Trevor Jones; Darsteller: Tom Hulce, Ray Liotta, Jamie Lee Curtis, Robert Levine, Todd Graff, Bill Cobbs, Mimi Cecchini u. a.; Produktion: USA 1988, Orion, 109 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich
Der Medizinstudent Gino betreut seinen geistig behinderten Zwillingbruder Nicky, der bei der Müllabfuhr arbeitet, um ihm (Gino) das Studium zu finanzieren. Nicht nur das Unverständnis der Mitmenschen, sondern auch die Tragik, die zur Behinderung führte (Schläge des jähzornigen Vaters), belasten die Beziehung der beiden Brüder. Ein Film, der unaufdringlich das Bewusstsein für die Situation behinderter Menschen schärft. →8/89

J★

Dominik und Eugene

Prikljutschenija Buratino (Die Abenteuer des Buratino)

89/119

Regie: Dimitri Babitschenko und Iwan Iwanow-Wano; Buch: Nikolaj Erdman nach einem Märchen von Alexej Tolstoj; Kamera: M. Drujan; Bildgestaltung: P. Repkin, S. Russanow; Musik: Anatoli Lepin; Produktion: Sowjetunion 1959, Sojusmultfilm, 66 Min.; Videovertrieb: Warner Home Video, Zollikon
Die abenteuerlichen Erlebnisse Buratinos, eines hölzernen Männchens mit dünnen Beinen und langer Nase, das der Leierkastenmann Carlo mit seinem Schnitzmesser aus einem Holzschicht gestaltet hat. Der Animationsstil des russischen Films ist abwechslungsreich, phantasievoll und kindgerecht, sein Humor gefällig, seine Typenvielfalt beachtlich. Dennoch bleibt er in der erzählerischen wie der gestalterischen Qualität hinter Disneys «Pinocchio» (1940) nach Collodis Kinderbuch zurück.

K★

Die Abenteuer des Buratino

She Done Him Wrong (Sie tat ihm unrecht)

89/120

Regie: Lowell Sherman; Buch: Harvey Thew, John Bright; nach dem Stück «Diamond Lil» von Mae West; Kamera: Charles Lang; Schnitt: Alexander Hall; Musik: Ralph Rainger; Darsteller: Mae West, Cary Grant, Owen Moore, Gilbert Roland, Rafaela Ottiano, David Landau, Rochelle Hudson u. a.; Produktion: USA 1933, Paramount, 66 Min.; Verleih: offen
Mae West als diamantenbehängene Sängerin Lady Lou in einem Nachtlokal der New Yorker Bowery während den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Verheiratet gibt es massenweise; wem sie genau unrecht antut, wird nicht klar, denn von ihren Provokationen bleibt niemand verschont. Mit ihrem losen Mundwerk und ihrer betonten Körperlichkeit hält sie der bigotten Gesellschaft den Spiegel vor, entlarvt mit eindeutigen Zweideutigkeiten die Doppelmoral und schockierte mit ihrem Auftreten als selbstbewusste, aktive Frau ganz Amerika. In diesem Film ist sie noch «pur» zu geniessen, später wird die Zensur eingreifen. →8/89 (S. 15)

E★

Sie tat ihm unrecht

■ *Freitag, 28. April*

Kinder des Erfolgs

Radio-Feature im Originalton über ein Dorf in China nach den neuen Wirtschaftsreformen. – Das Dorf liegt etwa 400 Kilometer nordwestlich von Peking (Provinz Shanxi) und 1200 Meter über dem Meeresspiegel. Die Bewohner finden die alten Felsenhöhlen nicht schön, sie wollen Erfolge vorführen: eine eigene Kohlengrube und die neuen Fertigbauhäuser. Das Gebiet ist für Ausländer gesperrt; der Autor erhielt eine Sondergenehmigung für seinen Bericht über die Vor- und Nachteile der neuen chinesischen Politik. (20.00–21.00, DRS 1)

■ *Sonntag, 30. April*

Der Tagstreicher

Hörspiel von Werner Wesbonk, Regie: Buschi Luginbühl. – Jeden morgen geht Alfred Ahler pünktlich zur Arbeit, obwohl er seine Stelle als Buchhalter wegen Rationalisierungs-Massnahmen verloren hat. Er will seiner Familie gegenüber nicht als Versager dastehen. In Selbstgesprächen reflektiert er seine Lage. Er spürt seine Abhängigkeiten und wird anfällig für dubiose Angebote. (14.00–15.00, DRS 1; Zweitsendung: Freitag, 5. Mai, 20.00)

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Mittwoch, 26. April*

Lachen über Hitler?

«Ein Streit um Kunst und Moral» von Nathan Jariv. – Seit Chaplins «Grosser Diktator» und Lubitschs «Sein oder Nichtsein», sind immer wieder Filme entstanden, die Persönlichkeiten und die Zeit des Nationalsozialismus satirisch behandelten. Darf es angesichts von Millionen Opfern Komödien über Hitler und die Nazis geben? Darüber äussern sich Friedensnobelpreisträger Eli Wiesel, der Filmwissenschaftler Lester D. Friedman, der sowjetische Filmhistoriker Val Golovskoy, Drehbuchautor Mel Brooks, der Philosoph und Dokumentarfilmer Claude Lanzmann und Herbert Achternbusch. (20.50–21.35, 3SAT)

■ *Donnerstag, 27. April*

Hollywood, Hollywood (4)

Sechsteilige Serie einer kritischen Filmgeschichte von Dieter Prokop: 4.: «Totaler Umbruch (1946–1960)». – Das Fernsehen und die Entflechtung der Kinoketten verändern die Filmszene. Der Einfluss der Stars und ihrer Agenten wächst. Es wird mehr im Ausland gedreht, im Freien, auf Strassen, weniger im Studio. Die problematisierte städtische Jugend wird zur neuen Zielgruppe. (21.15–21.45, 3SAT)

VERANSTALTUNGEN

■ *Ab 21. April, Zürich*

Arabischer Film und arabisches Kino

Dem Filmschaffen aus dem arabischen Raum ist ein Zyklus im Sofakino Xenix gewidmet. Am 26. April sowie am 3., 10., 17. und 24. Mai werden arabische Dokumentarfilme gezeigt. – Kino Xenix, Kanzleistrasse 56, 8004 Zürich, Tel. 01/2427310.

■ *1.–7. Mai, Freiburg im Breisgau*

Filmforum Ethnologie – Dritte Welt

Filme aus Melanesien, aus Neuguinea und China, und dazu eine Retrospektive auf das Werk des amerikanischen Anthropologen und Filmemachers Robert Gardner. – Kommunales Kino Freiburg, Urachstrasse 40, D-7800 Freiburg, Tel. 0049/761/709033.

■ *2.–3. Mai, Ludwigshafen*

Werkstattseminar «Wort zum Sonntag»

Am 1. Mai feiert das «Wort zum Sonntag» der deutschen Fernsehanstalten seinen 35. Geburtstag. Zu diesem Anlass: Rückblenden, Analysen, Perspektiven. – Heinrich-Pesch-Haus, Herrn Heinz Hinse, Postfach 21 0623, D-6700 Ludwigshafen, Tel. 0049/6131/5999329.

■ *5. Mai, Strassburg*

Medienkonvention des Europarates

Verabschiedung aus Anlass des 40. Jahrestages der Gründung des Europarates.

■ *6./7. Mai, Schwarzenberg (LU)*

Tagung «Medien in der Familie»

Radio, Fernsehen, neue Medien: Stören sie den Familienfrieden oder regen sie vielmehr erst zu Gesprächen an? – Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, Tel. 041/972835.

■ *18. Mai, Bern*

Fairness und Foul am Bildschirm

Eine Anleitung zum kritischen Fern-Sehen für Eltern und Erzieher im Pfarrsaal der Pfarrei Bruder Klaus, Bern. – Kath. Frauenbund Bern, Rainmattstrasse 16, 3011 Bern, Tel. 031/261910.

Tell Me a Riddle (Liebe – ein Leben lang)

89/121

Regie: Lee Grant; Buch: Joyce Eliason, Alev Lytle nach der gleichnamigen Erzählung von Tillie Olsen; Kamera: Fred Murphy; Musik: Sheldon Shkolnik; Darsteller: Melvyn Douglas, Lila Kedrova, Brooke Adams, Lili Valenti, Dolores Dorn u. a.; Produktion: USA 1981, Tony Wade für Godmother, 90 Min.; Verleih: offen (Sende-Termin: 24. 4. 1989, TV DRS).

Die altgewordenen Ehepartner Eva und David machen sich gegenseitig das Leben schwer. Nachdem Eva an Krebs erkrankt ist, wehrt sie sich endlich für ihre eigenen Interessen und löst damit einen Emanzipationsprozess aus, unter dem David leidet. Dank der Zuwendung einer Enkelin bauen die beiden alten Leute eine neue Beziehung zu einander auf. Die Schauspielerin Lee Grant drehte als Regisseurin einen feinfühligem Erstling über Tabuthemen wie Krankheit, Tod und Liebe im Alter – ohne falsche Weinerlichkeit.

→ 8/89

E★

Liebe – ein Leben lang

Tequila Sunrise

89/122

Regie und Buch: Robert Towne; Kamera: Conrad L. Hall; Schnitt: Claire Simpson; Musik: Dave Grusin; Darsteller: Michelle Pfeiffer, Mel Gibson, Kurt Russell, Raul Julia u. a.; Produktion: USA 1988, Thom Mount, R. Sylbert für Warner Bros., 116 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Zwei ehemalige Freunde, der eine zum Gangster, der andere zum Polizisten geworden, versuchen via Drogen Karriere zu machen. Aus der gleichen Schule stammend, teilen sie ein Flair für modischen Outfit, eine Portion Sympathie für einander und einen ähnlichen Geschmack, was die Frauen betrifft. Daraus entsteht Unterhaltung, süffig wie gute Werbung, ein Thriller ohne viel Spannung, der sich vor allem mit Nahaufnahmen von sympathischen Gesichtern über die Runden bringt. – Ab etwa 14

→ 9/89

J

The Three Fugitives

89/123

Regie und Buch: Francis Veber, nach seinem Film «Les fugitifs» (1986); Kamera: Haskell Wexler; Schnitt: Bruce Green; Musik: David McHugh; Darsteller: Nick Nolte, Martin Short, James Earl Jones, Sarah Rowland Doroff, Kenneth McMillan u. a.; Produktion: USA 1989, Warner Bros., 94 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Dem französischen Erfolgsregisseur Francis Veber ist «groses Glück» widerfahren, indem er seinen Grotesk-Actionfilm «Le fugitifs» in den USA noch einmal mit amerikanischen Stars und einem richtigen Hollywood-Budget drehen durfte. Nick Nolte und Martin Short übernahmen die Rollen von Gérard Depardieu und Pierre Richard. Ein Mochtegern-Bankräuber aus materieller Not und ein schwerer Junge aus Überzeugung geraten durch unerhörte Verwicklungen an- und zueinander und entdecken ein unvermutetes Interesse an gemeinsamer Flucht vor allem, was recht ist. «Three Fugitives» lautet der Titel, weil der Mochtegern-Bankräuber seine kleine Tochter mit auf die Flucht nimmt. Herausgekommen ist eine ebensowenig angreifbare wie begeisternde Durchschnittsproduktion.

J

Trouble in Paradise (Ärger im Paradies)

89/124

Regie: Ernst Lubitsch; Buch: Grover Jones, Samson Raphaelson, nach dem Stück «The Honest Finder» von Laszlo Aladar; Kamera: Victor Milner; Musik: W. Frank Harling, Leo Robin; Darsteller: Miriam Hopkins, Kay Francis, Herbert Marshall, Edward Everett Horton, Charles Ruggles, C. Aubrey Smith u. a.; Produktion: USA 1932, Paramount, 83 Min.; Verleih: offen.

Was geschieht, wenn zwei Meisterlangfinger sich ineinander verlieben und beruflich fortan zusammenspannen? Ein grosses «Ding» liegt in der Luft, zumal Gaston und Lily in der oberen Gesellschaftsschicht operieren. Der im Titel angesprochene «Störfall» ergibt sich dann, wenn Gaston sich in das millionenschwere Opfer verliebt. Eine elegante Salonkomödie mit viel spritzigem Humor, dem berühmten «Lubitsch-Touch», der auf unnachahmliche Weise Frivolitäten einbringt, die das Publikum zwar schockieren, jedoch nie beleidigen.

→ 8/89 (S. 14)

E★

FRIEDEN I: TRICKFILME

Patient Erde

Zeichentrickfilm von John Halas, GB/CSSR 1983, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 10 Min. Verleih SELECTA, 16mm, Fr. 24.–.

Der Planet Erde wird mit schweren Krankheitssymptomen in die planetarische Klinik eingeliefert. Nach dem Entfernen von Waffen und dem Herausoperieren von Symbolen von Folter, Diskriminierung und Umweltzerstörung wird die Erde entlassen. Der Doktor gibt ihr ein Heilrezept mit: die Menschenrechte. – Ab 12 Jahren.

Schwerter zu Pflugscharen

Zeichentrickfilm von Bretislav Pojar, CSSR 1981, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 9 Min. Verleih SELECTA/ZOOM, 16mm, Fr. 23.–.

Animationsfilm, der mit grossem Einfallsreichtum sichtbar macht, was geschehen könnte, wenn die ganze Kriegs- und Rüstungsmaschinerie zu friedlichen Zwecken, zum Beispiel zur Deckung der sogenannten Grundbedürfnisse des Menschen umfunktio- niert würde. – Ab 12 Jahren.

Der Löwe und der Stier

Zeichentrickfilm von F. Khitrouk, UdSSR 1983, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 10 Min. Verleih ZOOM, 16mm, Fr. 25.–.

Zwei Stiere ziehen mühsam einen Pflug durch das sumpfige Feld. Da befreit sich der eine vom Joch und zieht allein weiter. Er trifft andere Tiere, die friedlich weiden. Als ein Löwe auftaucht, ergreifen die Tiere die Flucht. Nur der Stier lässt sich nicht beeindrucken. Für den Löwen ist dies eine neue und ungewohnte Reaktion. In friedlicher Koexistenz durchstreifen sie nun gemeinsam ihr Revier, bis ein Fuchs auftaucht. – Ab 12 Jahren.

Seine Exzellenz

Zeichentrickfilm von Ilja Novak, CSSR 1985, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 11 Min. Verleih ZOOM, 16mm, Fr. 20.–.

Beim gemächlichen Aufstehen und Frühstück erweckt «Seine Exzellenz» noch den Eindruck eines gewöhnlichen Bürgers. Aber die Limousine, die dieser Bürger in Zivilkleidern besteigt, verwandelt sich bald in einen Panzer und quergestellte Autos, die den Weg

versperren, werden niedergewalzt. Als Jäger gekleidet geht er auf Hasenjagd, die mit einem Blutbad endet. Darauf lässt sich Seine Exzellenz in Generalsuniform im Hubschrauber zu einem Raketenzentrum fliegen. Der Krieg der Sterne hat angefangen. Wieder in Zivilkleidung hält Seine Exzellenz vor einer Riesensmenge Menschen eine Rede. Seine Attribute sind Heiligenschein, Friedenstauben und Glockengeläut. Zum Schluss des Films erscheint Seine Exzellenz in Kriegsuniform und wetzt eine Sense. – Ab 15 Jahren.

Taubenflug

Zeichentrickfilm von Bernd Börger, BRD 1986, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 11 Min. Verleih SELECTA, 16mm, Fr. 20.–.

Die Taube als Symbol des Friedens gibt der Filmcollage den Namen. Sie zeigt, wie dieses Friedenssymbol von den unterschiedlichsten politischen Systemen benutzt wird. Aber wollen sie alle den gleichen Frieden? Der Kurzfilm macht deutlich, dass Wunsch und Realität oft auseinandergehen. – Ab 14 Jahren.

Varianten

Zeichentrickfilm von Klaus Georgi, DDR 1980, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 3 Min. Verleih SELECTA, 16mm, Fr. 12.–.

Drei Möglichkeiten einer Konfliktlösung: Die erste Szene schildert, wie zwei Nachbarn beim Halbieren eines Steinhauens in Streit geraten. Bei der zweiten übernehmen Richter sorgfältig und genau die Teilung, während die dritte Variante zeigt, wie die beiden in übergrosser Freundlichkeit die Teilung selber vornehmen. Nachher allerdings wirft jeder der Beteiligten seinen Anteil im Hinterhof heimlich über eine Mauer. – Ab 10 Jahren.

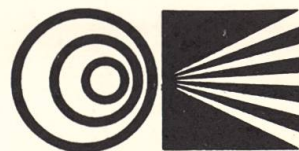
Balablok

Zeichentrickfilm von Bretislav Pojar, Kanada 1973, farbig, Lichtton, ohne Sprache, 8 Min. Verleih SELECTA, 16mm, Fr. 20.–.

Kubusförmige Wesen geben sich Rechenschaft, dass es neben ihnen noch andere – runde – Artgenossen gibt. Das harmlose Geplänkel zwischen den beiden Parteien eskaliert durch Rivalität zum Kampf, der mit der gegenseitigen Zerstörung endet. Bis schliesslich aus den verschiedenen Figuren alles Sechsecke werden. Dann kehrt Friede ein; solange bis ein Viereck erscheint und der Krieg von vorne beginnt. – Ab 8 Jahren.


selecta
FILM+VIDEO VERLEIH

Rue de Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 22 72 22



Evangelischer Mediendienst
Verleih ZOOM
Jungstrasse 9
8050 Zürich
Telefon 01 302 02 01

tiefen Brunnenschacht und dann, in der Tradition des Fantasy-Schriftstellers Jules Verne, quer durch den Mittelpunkt der Erde. Nach neuzeitlicher Welt- und Zeitauffassung müsste die phantastische Reise bestenfalls Monate und Jahre dauern – hier aber lässt sie sich in einer halben Nacht vollbringen, weil ja die Erde, wie man (150 Jahre vor Kolumbus) annimmt, eine Scheibe ist. Nun, der unerschütterliche Glaube des jungen Griffin versetzt nicht bloss Berge, sondern Welten, und so findet man sich am anderen Ende der Welt unter Hochhäusern, Hochspannungsleitungen und Schnellstrassen wieder. Warum es die mittelalterlichen Gottsucher ausgerechnet ins 20. Jahrhundert verschlagen hat, ist nun allerdings nicht die Frage, die Vincent Ward uns Zuschauern stellt. Ihn interessiert vielmehr, wie sich die von einer ganz anderen Mentalität und Weltanschauung geprägten Menschen, die da gebannt vom Lichterglanz einer Grossstadt am Meer aus dem Erdloch kriechen, in der schnelllebigen Zeit von heute zurechtfinden. Wie sie es beispielsweise schaffen, in der Nacht unter Lebensgefahr eine Autobahn zu überqueren oder mit einem Schimmel in einem kleinen Boot durch die Hafengebucht zu rudern, wobei sie fast von einem Kriegs-U-Boot versenkt werden, das für sie – wie weiland Moby Dick für Kapitän Ahab – das Böse verkörpert.

Sollte man anfänglich Mühe bekunden, den abenteuerlichen Sprüngen dieser etwas verqueren Mythendramaturgie folgen zu können, so kommt jetzt, in der Konfrontation der zielgerichteten Vision des jungen Griffin mit der ziellosen Geschäftigkeit neuzeitlicher Produktion (und Destruktion) durchaus Spannung auf. Dass die Zeitreisenden sich weder durch die Magie

der Technik noch durch die Automatismen sinnentleerer Denk- und Handlungsweisen wirklich beirren lassen, erlaubt uns überraschende, belustigende und manchmal auch fürchterlich banale Einblicke in eine uns vertraute Wirklichkeit. Bei aller Zivilisationskritik lässt Ward aber auch Raum für «echte Wunder» – wenn zum Beispiel das Kreuz für die Kathedrale wahrhaftig bereits bei der Giesserei in Auftrag gegeben wurde, in welche es die Boten aus dem Mittelalter verschlägt. Oder wenn die sympathisch-bärbeissigen Werkleute bereitwillig Hand anlegen, um noch vor Tagesanbruch die Vision von Griffin zu erfüllen – koste es, was es wolle.

«The Navigator» erzählt ein Märchen, wie es trivialer und gleichzeitig raffinierter nicht sein könnte. Fragen nach dem tieferen Sinn oder nach dem inneren Bezug von Handlungsdetails erübrigen sich, wenn man das ganze als ausgeklügeltes Rätselspiel versteht. Das ist nur am Rande ein Film über die Pest und AIDS, auch nicht unbedingt eine Parabel auf die verlorene Spiritualität unserer Tage. Vincent Ward spielt nicht die eine Zeit gegen die andere aus – der Kreis schliesst sich so, dass mehrere Deutungen offenbleiben. Und doch lassen sich in dem nur scheinbar spröden und holzschnittartigen, jedoch mit den Versatzstücken des Legendenkinos (bis hin zu Andrej Tarkowskis «Andrej Rubljow») gekonnt jonglierenden Werk neuseeländischer Kinokunst philosophische Einsichten gewinnen: in die Welt des Reisens, in die Welt des Träumens – und nicht zuletzt in die Welt der filmischen Illusion selbst. ■

Gerhard Gerster

Nicky and Gino

(Dominick und Eugen)

USA 1988.

Regie: Robert M. Young

(Vorspannangaben)

s. Kurzbesprechung 89/118)

Ist es Zufall oder reines Kalkül, dass uns neben dem ungleichen Bruderpaar Charlie und Raymond in «Rain Man» gleich noch zwei amerikanische Brüder beschert werden?

So wie gewöhnlich dem erstgeborenen Kind von seinen Eltern am meisten Aufmerksamkeit zuteil wird, so scheint es auch bei «Rain Man» zu sein. Er wurde mit publizistischen Vorschusslorbeeren überhäuft und wegen seines Hauptdarstellers Dustin Hoffman feste gehätschelt.

Mit viel weniger Wirbel, quasi im Schatten des grossen Filmbruders, ging «Nicky and Gino» fast unbemerkt an den Start. Es ist die sensibel erzählte Geschichte der Zwillingen-Brüder Nicky (Tom Hulce) und Gino (Ray Liotta), die in einem Arbeiterviertel von Pittsburgh leben. Über einem armseligen Laden haben sie eine gemeinsame Wohnung. Die ungleichen Brüder sind auf vielfältige Weise aufeinander angewiesen. Nicky, geistig behindert, sorgt mit seinem Job bei der städtischen Müllabfuhr für den Lebensunterhalt und ermöglicht Gino das Medizinstudium. Gino dagegen fühlt sich verantwortlich für seinen behinderten Bruder. Da sie keine Eltern mehr haben, ist er die wichtigste Bezugsperson von Nicky, der ihn über alles liebt.

Die eingespielte Beziehung der beiden ist jedoch immer wieder Belastungsproben ausgesetzt: Körperlich zwar ein erwachsener Mann, geistig aber



91-25A

auf der Stufe eines Kindes, ahnt Nicky nicht, wozu er von seiner Umgebung missbraucht wird. Zum Beispiel benutzt ihn ein Dealer als Drogenkurier. Der besorgte Gino greift zwar wütend ein, wenn er von solchen Dingen erfährt, doch verzweifelt er fast an der Last der Verantwortung: «Ich kann nicht immer auf dich aufpassen.» In solchen Momenten der Verzweiflung und Wut wirft Nicky die bange Frage auf: «Warum bin ich so?» Gino redet dann ganz ruhig und tröstend zu seinem Bruder: «Du bist als Kind gestürzt, mit dem Kopf bist du aufgeschlagen, dann konntest du nicht mehr so schnell denken, aber du kannst dennoch ein tüchtiger Mensch sein...»

Warum reagiert Gino so über die Massen aggressiv und versinkt Nicky in tiefe Traurigkeit? Ist die Situation der von der Gesellschaft Diskriminierten und

an den Rand Gedrängten die Ursache der inneren Dynamik des Beziehungsgeschehens, oder ist diese in einem von Tragik überschatteten Kindheitserlebnis begründet? Der Film gibt an dieser Stelle noch keine eindeutige Antwort. Jedoch lässt eine Andeutung aufhorchen: Als Larry, ein Arbeitskollege, auf der Müllhalde mit der Pistole Ratten erschießt, sträubt sich Nicky, dieses grausame Spiel mitzumachen. Beseelt von tiefem Glauben betet er anschliessend in der Kirche vor der Gottesmutter Maria für alle gemarterten Geschöpfe: «Niemand solle niemandem weh tun.»

Nickys Liebe zu seinem Bruder erhält Risse, als Gino Jennifer (Jamie Lee Curtis), eine Studienkollegin, kennenlernt und sich daraus ein Verhältnis entwickelt. Zwar bringt Jennifer gegenüber Nicky sehr viel Verständnis auf, doch dieser wird

Die Zwillingbrüder Gino (Ray Liotta) und Nicky (Tom Hulce).

eifersüchtig. Hinzu kommt, dass Larry Nickys Misstrauen gegen Gino schürt. Und als Gino den 26. Geburtstag nicht mit Nicky feiert wie abgemacht, bricht eine Welt zusammen. Nicky fühlt sich in seinem Misstrauen bestätigt und fürchtet nun den «Verlust» von Gino. Jennifer rettet die Beziehung der beiden, indem sie einen Ausflug mit ihnen macht, wo auch Fred, der Hund der Brüder, dabei ist. Während sich die beiden aussprechen, passiert ein Unglück: Fred, der Nicky ans Herz gewachsen ist, wird von einem Auto überfahren. Fassungslos steht er am Unglücksort.

Der darauffolgende Schnitt wirkt wie ein Riss mitten durchs Herz. Man sieht nicht, wie vermutet, den toten Hund unter

dem Auto, sondern die von einem Nagel durchbohrten Beine von Jesus am Kreuz aus aller-nächster Nähe. Verzweifelt blickt Nicky am Kreuz empor und betet. Als er sich vom Altar abwendet, schaut er zurück und sagt: «Wenn ich Gott wäre, hätte ich das meinem Sohn erspart.» Ohne es zu wissen, stellt er damit die Frage nach dem Sinn seines eigenen Leidens. Das ein Leiden an sich und seinem Schicksal und auch an den Menschen und der Welt ist. Immer wieder fragt er sich, warum die Menschen nur so wütend sind.

Bald darauf erleidet Nicky einen schweren Schock durch den Tod seines jungen Freundes Mikey, dem er ab und zu ein Comic-Heft zugesteckt hat. Er wird Zeuge, wie der jähzornige Vater Mikey die Treppe hinunterstürzt. Eine furchtbare Ahnung steigt in ihm auf: Kein Unfall hat ihn geistig zurückbleiben lassen, sondern die Prügel seines Vaters. Nicky reagiert, der psychologischen Dynamik entsprechend, folgerichtig: Er entführt Mikeys kleines Geschwisterchen mit Waffengewalt, um es vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Wie sich später erweisen wird, in symbolischer Wiederholung seines eigenen Unglücks.

Verfolgt von der Polizei, findet er Zuflucht in einer alten Fabrik. Einkreist von Scharfschützen der Polizei kann Gino in letzter Minute zu Nicky vordringen. Die Zwillinge führen ein dramatisches Gespräch, in dessen Verlauf Nicky den wahren Grund seiner Behinderung erfährt: Die dunkle Ahnung bewahrheitet sich. Nicht Niedergeschlagenheit, sondern Erleichterung macht sich breit. So als wären sie von einem tödlichen Zwang, der auf ihnen lastete, befreit, entspannt sich ihre Beziehung. Unbekümmert kann Gino jetzt an die Universität Stanford ge-

hen, wo er ein Stipendium erhalten hat. Nicky schafft es jetzt alleine, durchs Leben zu kommen. Der Schluss wirkt zwar in manchem etwas künstlich, jedoch scheint eine innere Logik durch, die den ganzen Film zusammenhält.

Nicky, das Opfer einer Kindesmisshandlung, der Geschlagene, entlarvt die brutalen Gesetze seiner Umwelt. Er ist gutmütig und kann keiner Ratte etwas zuleide tun. Er, der fast zerbricht an seinem eigenen Schicksal. Und doch ist gerade Nicky beseelt von der Hoffnung, wenn niemand einem anderen Menschen Böses zufügt, wird es auch keinen Grund mehr geben für Brutalität. Sein eigenes Schicksal akzeptierend, verkörpert er am Ende die aufkeimende Hoffnung.

Die Stimmigkeit des Films hängt wesentlich von Tom Hulce (oscargekrönter «Amadeus»-Darsteller) ab, der die Rolle des geistig behinderten Nicky absolut herausragend spielt. Es ist schon bemerkenswert, mit welcher scheinbarer Leichtigkeit und Überzeugungskraft er nuancenreich spielt. Ein Film, der unaufdringlich das Bewusstsein für die Situation behinderter Menschen schärft. ■

Roland Vogler

The Fruit Machine

Grossbritannien 1988.

Regie: Philip Saville

(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 89/113)

Im Dezember 1987 konnten die konservativen Abgeordneten im englischen Parlament eine Gesetzesvorlage durchsetzen, die jede vorsätzliche Förderung von Homosexualität untersagt. Die-

ses ominöse Gesetz, wonach, streng genommen, bereits die Aufklärung über AIDS verboten ist, bildet lediglich einen Teil eines ganzen Massnahmenkatalogs, mit dem die Regierung Thatcher die Rechte von sozial Schwächeren und Aussenseitern unterbinden will.

Ein Film wie «The Fruit Machine», der freimütig von den Sehnsüchten und Erfahrungen zweier homosexueller Jugendlicher handelt, bedeutet vor diesem angespannten politischen Hintergrund gewiss eine Herausforderung. Das quere Werk indes als eine blosser Mutprobe zu verstehen, greift entschieden zu kurz. Denn obwohl der Film unverhohlen mit den Homosexuellen sympathisiert, ist das Klima, das er aufzeigt, keineswegs auf deren Welt beschränkt, sondern ein allgemeingültiges: «The Fruit Machine» entwirft das deprimierende Bild eines entwurzelten, heimatlosen Englands, das nur noch Lieblosigkeit und Härte kennt.

Sowohl Eddie wie sein Freund Michael, zwei siebzehnjährige Jungen aus der Arbeiterstadt Liverpool, besitzen kein richtiges Zuhause. Eddie, ein pummeliger Mischling mit seinem Idol Marilyn Monroe nachempfundenem, strohblond gefärbtem Haar, stösst bei seinen Eltern auf kein Verständnis. Die Mutter sieht sich den ganzen Tag lang alte Hollywood-Melodramen an und tröstet sich mit Konfekt über ihre angeblich verpasste Schauspielkarriere hinweg. Der Vater, ein gestandenes Mannsbild, glaubt, seinem Sohn mit Prügeln die femininen Züge austreiben zu können. Michael dagegen, ein drahtiger, attraktiver Bursche, wurde in eine Erziehungsanstalt eingewiesen, wo er weder Zuneigung noch Bildung erhielt.

Die Ablehnung, die Eddie und Michael in ihrem Alltag er-



leben, hat sich ganz unterschiedlich auf den Charakter der beiden Jugendlichen ausgewirkt. Eddie flüchtet sich in eine harmonische Traumwelt voller Glamour, in der er sich selber sein darf und dank der er sich seine Unschuld noch weitgehend bewahren konnte. So steht er der Welt zwar naiv, aber auch unvoreingenommen gegenüber. Ganz anders Michael: Früh mit den Gesetzmässigkeiten des Lebens in Berührung gekommen, ist er zum nüchternen Realisten geworden, der stets auf den eigenen Nutzen bedacht ist. Er hat sich die Regeln von Margaret Thatchers prosperierender Wirtschaftspolitik zu Herzen genommen und verkauft gegen Geld das einzige, was er vorzuzeigen hat: seinen Körper.

Die Tatsache, dass er sich als Strichjunge verdingt, verheimlicht Michael freilich vor Eddie.

Die hässlichen Lebensumstände sollen die innige Freundschaft zwischen den beiden Jungen nicht beeinträchtigen – eine Freundschaft, die nicht aus einer äusserlichen Anziehung erwachsen ist, sondern einem inneren Verständnis für die Situation des anderen entspringt. Ihre Beziehung, frei von Sexualität, gibt ihnen jenen emotionalen Halt, den sie sonst so schmerzlich vermissen. Beide, der eine noch zu kindlich, der andere bereits zu männlich-erwachsen, fühlen sich in den gesellschaftlich fest verankerten Rollen, die sie innerhalb ihrer Freundschaft einnehmen – Eddie als Küken, Michael als Beschützer –, sicher aufgehoben.

Dieselbe Geborgenheit empfinden Eddie und Michael in der Homosexuellen-Diskotheek, die sie aufsuchen. Hier, inmitten eines lebhaften Volks in bunter Aufmachung, können sie sich

**Aussenseiter in Margaret Thatchers «Wonderland»:
Michael (Tony Forsyth) und
Eddie (Emile Charles).**

ungehemmt austoben; Michael führt es in seinem ekstatischen Tanz vor grölendem Publikum vor. Doch die Idylle ist, wie so vieles in diesem Film, trügerisch: Ein bezahlter Killer bringt den Besitzer der Diskothek um. Michael und Eddie beobachten die grausige Tat und werden nun ihrerseits vom Mörder gejagt, der die unerwünschten Zeugen beseitigen will. Ihre Flucht führt die beiden Jungen mit Hilfe eines keineswegs uneigennützig handelnden Opernsängers nach dem Badeort Brighton. Im dortigen Delphinarium werden sie schliesslich vom Killer gestellt.

«Wonderland» heisst das Delphinarium, in dem Delphine

zum Vergnügen der Zuschauer Kunststücke vorführen. Zu einer ernüchternden Reise durch Margaret Thatchers selbsternanntes «Wunderland» gerät die Flucht der beiden Jugendlichen; die angestrenzte Krimihandlung bietet lediglich den äusseren Anlass dazu. Expressiv stülpt der Film die inneren Zustände der Figuren nach aussen und fördert dergestalt ein Grossbritannien zutage, das nur noch auf wirtschaftlichen Profit ausgerichtet ist. Aus reiner Geldgier wirkt der renommierte Opernsänger in dümmlichen Reklamespots mit, werden Delphine dressiert, auf Kommando den Büstenhalter einer Frau zu öffnen, oder wird der Diskothekenbesitzer umgebracht. Nur wer Geld hat, bekommt auch welches und kann mitreden, gesellschaftlich wie politisch. Der Film verdeutlicht dies höhnisch mit einer pompösen Werbeparty, auf die Eddie und Michael während ihrer Flucht geraten. Hier stossen die Oberen Zehntausend auf ihr eigenes Wohl an und lassen sich die Gourmet-Häppchen schmecken. «Stinkreiche wie Sie können ohne weiteres etwas entbehren», entgegnet Michael denn auch unverfroren, als ihn eine der feinen Damen beim Diebstahl erwischt.

Im übertragenen Sinne umschreibt jenes «Wonderland» auch die märchenhafte Welt, die «The Fruit Machine» der tristen Gegenwart entgegensetzt. In dieser Gegenwelt gibt es keinen Leistungsdruck, sondern es herrschen Freiheit und Toleranz; alles scheint möglich zu sein: Eddie verwandelt sich in einen Delphin, Michael wird vor dem Ertrinkungstod gerettet. Zweifelsohne handelt es sich dabei um einen imaginären Ort, um ein Land der vorfabrizierten Träume, das Eddie und Michael und wohl auch der Delphin – ein Symbol für die Freiheit –

den Michael auf Eddies Wunsch von seiner Gefangenschaft im Delphinarium erlöst und im Meer aussetzt, in Wirklichkeit nie erreichen werden. Am Ende entpuppt sich der geheimnisvolle Mann, der immer wieder in Eddies Träumen aufgetaucht ist, als Todesengel. Dass ausgerechnet der lebensuntüchtige Eddie sterben muss, versinnbildlicht die schreckliche Konsequenz einer Politik, welche den Schwachen sogar noch einen Tritt versetzt.

Es mag an dieser pessimistischen Grundhaltung liegen, dass «The Fruit Machine» nicht gleichermassen geglückt ist wie «Letter to Brezhnev» (1985, ZOOM 14/87), einer der Eckpfeiler des Neuen Englischen Kinos, zu dem Frank Clarke ebenfalls das Drehbuch verfasst hat. Wenn ein Film derart schonungslos die Träume, in denen Eddie wie auch seine Mutter leben, als «ausgeträumt» entlarvt, muss die Synthese von realistischen und surrealen Handlungselementen, die «The Fruit Machine» anstrebt, zwangsläufig auseinanderbrechen; zu unüberwindbar wird die Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Illusion. Die Stimmigkeit des Films leidet aber auch daran, dass Clarke so unterschiedliche Themen wie «coming out» und Tierschutz miteinander in Beziehung bringt und, vor allem in den maliziösen Thriller-Einlagen, den Symbolismus arg überstrapaziert. So wird der Killer unnötigerweise zu einem Automaten des Bösen, zum Exterminator des homosexuellen Lebens schlechthin stilisiert.

Die Ungeschliffenheit, die aus den inhaltlichen Brüchen und Überhöhungen resultiert, unterstützt Regisseur Philip Saville, der wie Stephen Frears seine Sporen beim Fernsehen abverdient hat, noch zusätzlich durch abrupte Schnitte und durch einen Mischmasch von

Stilen, die sich wie Genrezitate ausnehmen. Jedenfalls setzt «The Fruit Machine» all jene Zutaten, die das Neue Englische Kino erstarken liessen, schon beinahe klischiert ein. Durch die Aneinanderreihung von grellen Versatzstücken läuft der Film mitunter Gefahr, die Wirklichkeit zu travestieren, genauso wie es in jener Diskothek die Homosexuellen vormachen, die, als Fussvolk verkleidet, die blutig abgeschlagenen (Kunststoff-) Köpfe von Margaret Thatcher und der englischen Königsfamilie in ihren Händen halten. Vielleicht ist die englische Wirklichkeit bereits so unfassbar geworden, dass ihr mit anderen Mitteln als der Travestie gar nicht mehr beizukommen ist. ■

Franz Everschor (fd)

Miles from Home

USA 1988.

Regie: Gary Sinise
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 89/98)

Der Film beginnt mit einer eindrucksvollen Fiktion: Nikita Chrustschow besucht einen erfolgreichen Farmer in Iowa. Schwarzweisse Bilder der Vergangenheit, Bilder patriarchalischen Glanzes, deren andauernde Verpflichtung das Leben zweier junger Männer überschattet, die als Kinder damals stolz in die Kamera lächelten.

Heute sieht alles anders aus. Der unantastbar erfolgreiche Vater ist lange tot, die Farm hoch verschuldet. Frank (Richard Gere) hat sein Erbe zu einer Zeit antreten müssen, als die amerikanische Landwirtschaft schwer zu kämpfen hatte. Er hat Geld aufgenommen,

mehr als der Betrieb verkraften kann. Er und sein jüngerer Bruder Terry (Kevin Anderson) haben all ihre Kraft in die Farm gesteckt – umsonst. In einer Mischung aus Verzweiflung und Aufbegehren überredet Frank den Bruder, gemeinsam die Gebäude und Maisfelder in Brand zu setzen.

Die Tat macht sie zu Aussen-seitern der Gesellschaft, aber auch zu Idolfiguren der verarmten Landbevölkerung. Auf der Flucht vor der Polizei geraten sie immer tiefer ins Abseits der Kriminalität, bis sie schliesslich eine Bank ausrauben. Die Versuche eines Mädchens, sie zurückzuholen, scheitern stets von neuem. Nur Terry hat eine Chance umzukehren; Frank bleibt allein die Hoffnung, die kanadische Grenze zu erreichen.

Gary Sinise, dessen erste Filmregie dies ist, kommt vom Theater. Er hat in Chicago die Theatergruppe Steppenwolf geleitet, die über die Grenzen Amerikas bekannt wurde, und in New York unter anderem Sam Shepards «True West» inszeniert, eine faszinierende Interpretation des Konfliktes zweier ungleicher Brüder. Shepards Theaterstück ist ein kleines Meisterwerk der Beschreibung typischer gesellschaftlicher Standards, die ausschliesslich am Verhalten der beiden Protagonisten sichtbar gemacht werden.

Diese Kunstfertigkeit fehlt dem Drehbuch von «Miles from Home». Hier tritt vielmehr nach dem fulminanten Anfang die soziale Situation immer mehr in den Hintergrund und macht einer modernisierten Neuauflage der Western-Legende von Frank und Jesse James Platz. Sinise tut sein Bestes in der Schauspielereführung und bringt Richard Gere und Kevin Anderson zu respektablen Leistungen. Doch das kann nicht verhindern, dass die Anteilnahme des Zuschauers in gleichem Masse

nachlässt, wie sich der Film zur klischeehaften Story zweier moderner Outlaws verselbständigt. Da hat ein Film wie «Country» (1984, ZOOM 5/85) das Interesse an den privaten Schicksalen viel mehr geweckt, weil er den verzweifelten Kampf der Farmer gegen die missliche Wirtschaftslage und gegen das Unwesen der Kredithaie deutlich sichtbar zu machen verstand. Aber auch im Atmosphärischen bleibt Sinises Erstlingsfilm den Erwartungen allerhand schuldig. Nicht von fern erreicht er die optische Faszination und die erzählerische Dichte von «Days of Heaven» (In der Glut des Südens, 1978, ZOOM 11/79), um erst gar nicht den Vergleich mit John Ford zu wagen, an dessen Vorbild die schwarzweisse Einleitung erinnert. ■

Samuel Helbling

Geld

BRD 1989.

Regie: Doris Dörrie
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 89/96)

Abgesehen davon, dass die biedere Familie Müller und das Yuppiepäarchen Gabrielle Gessmann/Lothar Fuchs Nachbarn in einer neu erbauten Eigensiedlung am Rande einer Provinzstadt sind, verbindet sie zunächst nicht viel. Werner und Carmen Müller gehören zu den Menschen, die ihr halbes Leben gespart haben, um sich ein Haus zu kaufen, damit sie es irgendwann einmal schön haben werden. Das Eigenheim ist für die aus der Unterschicht stammende Familie Müller der Inbegriff von Glück und Reichtum.

Die Gegensätze zwischen den beiden Paaren sind beträchtlich: Hier der jungdynamische und hübsche Bankfilialleiter Lothar Fuchs mit seiner eleganten Freundin, dort das treu und langweilig verheiratete Ehepaar Müller mit zwei halbwüchsigen Kindern. Genormte Bürger und Spiesser sind sie alle vier. Kommt dazu, dass Herr Fuchs und Frau Gessmann die Müllers um ihre einfache und bodenständige Art beneiden. Umgekehrt leben die Müllers unter dem Eindruck, dass den Schönen alles leichter fällt und diese deshalb die Welt regieren.

Als Carmen Müller entdeckt, dass ihr phlegmatischer Mann seit längerer Zeit entlassen und die Familie inzwischen schon arg verschuldet ist, bricht für sie eine Welt zusammen. Sie beschliesst, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Von einer Kosmetikberaterin geschminkt und mit einer Perrücke getarnt, überfällt sie unerkannt die Bank, die ihr keine weiteren Kredite mehr gewähren will. Als Geisel schnappt sie sich kurzerhand ihren heimlichen Traummann, den Filialleiter Fuchs. Obwohl reichlich dilettantisch ausgeführt, gelingt der Überfall. Mit dem erbeuteten Geld werden sofort die Schulden getilgt, und Carmen Müller taucht mit ihrer Geisel in einem Luxushotel unter. Der Rest ist schnell erzählt: Der Traummann verliebt sich tatsächlich in seine Entführerin, und der ranzige Langweiler Werner Müller landet im Bett der gestylen Gabrielle Gessmann. Beflügelt durch diesen gegenseitigen Seitensprung landen die vier gemeinsam den grossen Coup. Und das Ganze endet zuguterletzt mit einem Happy-End in der Eigensiedlung fast schon wie in einem Märchen.

Über Humor lässt sich bekanntlich nicht streiten. Die einen mögens faustdick, die an-



dem lieben das Feinmaschige. Die Vorlieben von Doris Dörrie für das Deftige und Grelle sind hinlänglich bekannt. Sie geht von der Klischierung aus, ja sie spielt mit Vereinfachungen und Überzeichnungen bis ins Groteske und Unwahrscheinliche. Dass die Konstruktion dadurch oft etwas arg willkürlich wird, scheint sie nicht gross zu stören.

Zum gleichen Thema hat Doris Dörrie auch eine Kurzgeschichte veröffentlicht. Im Gegensatz zum Film gelingt es ihr im Buch, in einer knappen und direkten Sprache die Tragik des Hausfrauendaseins der Carmen Müller zu schildern. Die abgearbeitete Frau, die aus der Apathie sich wiederholender Alltäglichkeiten erwacht und zu handeln beginnt, als sie den Traum vom Eigenheim bedroht sieht, wirkt hier authentischer. Diese Dichte erreicht der Film am ehe-

sten noch dort, wo Carmen Müller ihren Traummann bekocht und ihm die mit der Polaroidkamera festgehaltenen kulinarischen Highlights aus ihrem Album präsentiert oder wenn sie ihre banalen Alltagsgerichte ablichtet und dabei über ihren Hausfrauenfrust sinniert.

Die erfrischende Lust von Doris Dörrie, Geschichten zu erzählen, ist auch im Film überall spürbar. Doch der Witz in dieser so ganz auf die Polaritäten der beiden Paare angelegten Komödie – schön/hässlich, reich/arm, mondän/bieder – kommt kalkuliert und wenig spontan daher. Alles wird hier so dick aufgetragen, dass vieles nur noch plump und harmlos wirkt und der Bezug zur Realität verloren geht. Die Identifikationsmöglichkeiten werden genommen, und der Film verkommt zur bizarren Farce, die sich im Klammak erschöpft. Immerhin muss

Doris Dörrie zugute gehalten werden, dass die Personen trotz allem immer auch mit Liebe gezeichnet werden und daher nie nur lächerlich wirken.

Trotz Geldsegen bleiben die feinen Unterschiede zwischen den beiden ungleichen Paaren bestehen. Diese äussern sich für Carmen Müller unter anderem darin, dass ihresgleichen im Restaurant ein versalzenes Essen einfach aufisst; im Gegensatz etwa zu einem Herr Fuchs, der es mit grösster Selbstverständlichkeit zurückgibt. Während Lothar Fuchs sein Geld sofort wieder investiert, zahlt Herr Müller zuerst brav die Hypotheken ab und wünscht sich sehnlichst geregelte Arbeit. Die Müllers scheinen sich damit abgefunden zu haben, dass die einen die Welt regieren und die andern nicht. Wenigstens ist ihr Traum vom Eigenheim gerettet. ■